

INTERVISTA Anna Thommen hat mit uns über ihren Film *Neuland* geredet

Wir sind auch ein Geschenk für die Schweiz



von Luca Bernasconi
und Nicole Chappuis-Chilton

Der Dokumentarfilm "Neuland" von der 1980 geborenen Schweizer Regisseurin Anna Thommen hat bereits mehrere Preise gewonnen: Beim Zurich Film Festival 2013 für den Besten Dokumentarfilm CH/DE/AT, beim First Steps Berlin für den Besten Dokumentarfilm, den Publikumspreis an den Solothurner Filmtagen 2014, eine Nomination für den Besten Dokumentarfilm beim Schweizer Filmpreis 2014 sowie den Förderpreis 2013 des Kantons Basel-Landschaft. Der Film ist nun in den Kinos der deutschen Schweiz zu sehen. In "Neuland" nehmen Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren, die erst seit kurzem in der Schweiz leben und mit der hiesigen Kultur wenig vertraut sind, zwei Jahre lang am Programm der Basler Integrations- und Berufswahlklassen IBK teil. Zusammen mit dem Lehrer, Christian Zingg, der mit Humor und Fingerspitzengefühl die Klasse leitet, hat Anna Thommen die Migrantinnen und Migranten vom ersten Tag an, wo sie praktisch noch kein Deutsch können, bis zum letzten Schultag zwei Jahre später begleitet. Es gibt traurige und düstere, aber auch durchaus heitere Momente im Film. Der Lehrer Zingg hat nur ein Ziel vor Augen: den durch harte Schicksalsschläge traumatisierten Jugendlichen einen beruflichen Einstieg in die Gesellschaft zu ermöglichen. In Anna Thommens Film steht der Mensch im Mittelpunkt. Das Schicksal dieser Jugendlichen, die lernen müssen, mit Frustration, Enttäuschung sowie Ablehnung von Teilen der Bevölkerung umzugehen, berührt und beeindruckt den Zuschauer. Ihre Realität wird dank der einfühlsamen Behandlung des Themas prägend veranschaulicht.

Nach einer Präsentation von "Neuland" am Zurich Film Festival 2013, wo auch der Lehrer und ein Teil der Klasse anwesend waren, hat Anna Thommen mit uns über ihren Film geredet.

Warum haben Sie sich für einen Film zur Thematik der Integration von Ausländern interessiert?

Das Thema ist an mich herangelaufen. Ich habe Christian Zingg mit seiner früheren Klasse kennengelernt, als wir zusammen an einem medienpädagogischen Projekt arbeiteten. Ich fand sowohl die Art seines Umgangs mit den Schülerinnen und Schülern wie auch all die Geschichten, die diese mit in die Klasse brachten, äusserst spannend. Wenn man Filmmacher ist, ist man immer auf der Suche nach neuen Ideen, und da war mir

klar, dass die Integrationsklasse und die Erlebnisse dieser jungen Menschen das Thema meines nächsten Films sein würden. Ich fragte Christian Zingg, ob er mitmachen würde, und nach seinem sofortigen Einverständnis war die Sache schon beschlossen.

Wie haben Sie sich für diesen Dokumentarfilm vorbereitet?

Ich habe mich in den Unterricht bei der früheren Klasse von Herrn Zingg gesetzt, einfach zugeschaut und viele Fragen gestellt. Aufgrund der Aussagen dieser Schüler habe ich ein Dossier mit fiktiven Personen vorbereitet – ich wusste ja nicht, welche Schülerinnen und Schüler auch in die nächste Klasse kämen. Ich habe probiert, mir auch aufgrund der Gespräche mit Christian Zingg vorzustellen, wie der Film gestaltet werden könnte. Es wurde dann mein Anliegen, dass man diese jungen Leute wirklich kennenlernen, dass man nicht einfach einen Blick von aussen darauf wirft, sondern dass man sich mit ihnen identifizieren kann, dass man ihr Leben teilt und quasi selber erfährt, was es heisst, eine zwei Jahre dauernde Integrationsphase durchzumachen. Mir wurde dann auch klar, dass ich dies ohne Kommentar machen möchte, dass es ihr Film ist, eins zu eins aus ihrem Leben.

Viele Regisseure von Dokumentarfilmen sagen, eine Stimme, off' zerstöre die Emotionen im Film. Sind Sie auch dieser Meinung?

Eigentlich schon. Es schiebt sich etwas zwischen dem Zuschauer und dem Protagonisten, sobald ein 'Off'-Kommentar vorhanden ist. Um Emotionen zu schaffen, ist es wichtig, dass der Zuschauer die Szene miterlebt. Dafür muss etwas aktiv passieren, es sollten nicht nur Informationen geliefert werden.

Was haben Sie über die Realität dieser Ausländer beim Drehen des Dokumentarfilms entdeckt?

Am Anfang kannte ich praktisch keine Leute aus diesen Ländern. Ich kenne zufällig einen Iraner, aber sonst besteht mein Umfeld mehr oder weniger ausschliesslich aus Westeuropäern und Schweizern. Ich muss zugeben, dass ich auch Vorurteile hatte, die sich aber nie bestätigten. Ich durchlief einen spannenden Prozess. Ich war am Anfang sehr vorsichtig, besonders mit den Afghanen, da ich nicht wusste, wie sie mich als Frau und als Regisseurin akzeptieren, ob sie sich etwas sagen lassen, ob ich mich ihnen überhaupt ein Vertrauensverhältnis aufbauen kann – alles wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Die drei Afghanen waren dann am

Anfang sehr zurückhaltend, aber nicht weil ich eine Frau war, sondern, weil es ihre Art ist. Je mehr sie mir vertrauten, desto mehr öffneten sie sich. Am Schluss der zwei Jahre Filmdrehens zählten nicht so sehr die einzelnen Nationalitäten, sondern es waren einfache Menschen, mit welchen wir Freundschaft geschlossen hatten. Dies wollte ich auch im Film durchblicken lassen. Am Anfang schaut man eher von aussen, und je länger der Film dauert und je mehr das Geschehen miterlebt wird, umso mehr kann man die eigenen Vorurteile ablegen.

Ein Spielfilm kann sogar echter sein als ein Dokumentarfilm. Was mussten Sie machen, um die Realität wiederzugeben?

Es ist klar, dass es ein Film ist, es ist nicht ein Eins-zu-eins-Erlebnis der Realität. In „Neuland“ habe ich auch viel mit den Protagonisten inszeniert. Ich habe nichts erfunden, ich habe ihre Geschichten einfach angehört und ihnen dann geholfen, diese Erlebnisse filmreif darzustellen. Es gaben tatsächlich Momente, wo filmreife Szenen ohne Vorbereitung entstanden sind, aber oft musste ich dazu Anweisungen geben oder provozieren, um an die Realität heranzukommen, indem ich sagte: 'Jetzt bist Du Schauspieler, spielen wir die Szene auf diese Art.' Wenn ich den Eindruck hatte, dass die Protagonisten nicht als echt rüberkamen, haben wir die Szene wiederholt. Daher die Mischung aus Spiel- und Dokumentarfilm.

Was war das Ziel Ihres spielfilmartigen Dokumentarfilms?

Ich habe keinen politischen Film gemacht, es geht um Menschen, aber es könnte natürlich auch eine Wirkung auf die Politik haben. Es wäre positiv, wenn das Resultat mehr Toleranz und mehr Verständnis für die Multikulturalität in der Schweiz wäre, und zwar nicht beschönigend. In den Diskussionen über Ausländerinnen und Ausländer in unserem Land werden diese entweder als willkommen und problemlos gezeigt, oder sie werden verteufelt. Meiner Meinung nach gibt es zu wenig Rohstoff, zu wenig konkrete Kenntnisse, in solchen Diskussionen. In „Neuland“ lernt der Zuschauer während 90 Minuten diese Menschen kennen, und die Reaktion des Publikums ist oft, dass sie nachher nicht mehr so schwarz oder weiss über die Ausländer denken, sondern eher differenziert und aus einer neuen Perspektive, was sehr fruchtbar für die Zukunft sein kann.

Inwiefern hat der Dokumentarfilm den Schülern geholfen?

Das weiss ich langfristig noch nicht. Nazlije, die albanische Hauptdarstellerin, hatte zum Beispiel grosse Angst davor, sich im Kino zu sehen, wo ihre Unglücksgeschichte und ihre Realität der ganzen Welt gezeigt wird. Aber nach der Premiere wurde sie beklatscht und von vielen Personen aus dem Publikum dafür gedankt, dass sie sich so mutig offenbart hat. Sie war dann auf ihre Leistung stolz, die Erfahrung gab ihrem Selbstbewusstsein grossen Auftrieb, und sie wurde bestärkt in der Absicht, unbeirrt ihren Weg zu gehen. Mein Ziel war es auch, dass alle bestärkt aus der Erfahrung hervorgehen und erkennen, wie weit sie es schon gebracht haben, um noch besser hier Fuss zu fassen. Nazlije hat einen schönen Satz gesagt: 'Seht Ihr, wir sind auch ein Geschenk für die Schweiz.'

Ein Dokumentarfilm ist ein Projekt, das idealerweise auch im Kino läuft. Was muss gemacht werden, damit er hier verbreitet gesehen wird?

Das muss man Produzenten und Verleiher natürlich fragen. Persönlich freut es mich, dass Zeitungen, zum Beispiel auch eher rechts stehende, über den Film berichtet haben und ihn spannend gefunden haben. Somit werden Leserinnen und Leser angesprochen, die sonst nie von diesem Film erfahren würden, da er als Nischen-Film meist nicht in einem grossen Kino läuft. So erreicht er grössere Aufmerksamkeit, auch bei Leuten, die vielleicht auf dem Land leben, selber fast keinen Kontakt zu solchen Ausländern haben und ihre Meinung aus den teils negativen Medienberichten bilden. Das Burka-Verbot ist ein Beispiel davon. Es hat in der Tat wenige Burka-Trägerinnen, aber viele wissen das nicht so genau.

'Neuland' ist nun fertig. Wie schwierig ist es, sich von einer Arbeit zu verabschieden und vorwärts zu nächsten zu schauen?

Unmittelbar nach den letzten Schneidarbeiten für den Film habe ich meinen Sohn zur Welt gebracht. Seit einem Jahr bin ich nur Mutter, und dies füllt mich total aus, so dass sich das Problem für mich nicht stellt. Ich habe schon Ideen für einen neuen Film, aber es wird etwas dauern, und bis dann habe ich sicher genügend Distanz gewonnen.

Was sind die Hauptschwierigkeiten, als neue Regisseurin in der Schweiz zu arbeiten?

Die Finanzierung war sicher eine der Hauptschwierigkeiten bei diesem Film. Ich stelle mir vor, dass man mir nicht vertraut hat, ich war als Regisseurin unbekannt. Es war auch ein langes, zwei Jahre

dauerndes Projekt, und viele werden sich gefragt haben, ob ich genügend Geduld aufbringen würde für ein Thema, das sie auch nicht unbedingt spannend fanden. Ich studierte noch für den Master und wurde gefragt, warum ich nicht mit etwas Frechem und Provokativem experimentiere. Ich fühlte mich dann nicht ernst genommen – nur weil ich jung bin, muss ich nicht provozieren.

Oft sagen Regisseure, dass sie die Thematik nicht bewusst auslesen, sondern dass die Thematik sie quasi ausliest. Was meinen Sie dazu?

Ja, mir geht es auch so. Ich lebe und lasse mich inspirieren von dem, was um mich geschieht. Ich bin nicht diejenige, die es in die Ferne zieht, ein Volk aufstößt und einen Film darüber macht. Die Welt um mich herum ist genügend spannend, sogar hier in der Schweiz.

Sie haben während zwei Jahren den Film gedreht. Hatten Sie bestimmte Kriterien fürs Schneiden des vielen Filmmaterials, oder arbeiteten Sie rein instinktiv?

Während den zwei Jahren mit 200 Filmmaterial habe ich das Konzept laufend überarbeitet und Geschichten geprüft. Am Schluss habe ich wirklich nur die passenden Teile gefilmt, die fürs Gesamtkonzept gefehlt haben. Ich wusste aber schon von Anfang an, wie der Film am Schluss sein sollte. Und in einem gewissen Moment wusste ich auch, dass ich genug Material hatte und nur noch den letzten Schultag filmen musste. Viel Material musste geopfert werden, da es, obwohl interessant, zu wenig mit den eigentlichen Geschichten zu tun hatte. Ursprünglich gab es auch eine vierte Protagonistin, die an sich mit ihrer Geschichte viel zum Film beigetragen hatte. Irgendwann habe ich aber gemerkt, dass dem Film der nötige Fluss fehlte, bis ich schweren Herzens diese vierte Geschichte herauschnitt. Und dann floss der Film wieder.

Was haben Sie beim Drehen dieses Films gelernt, sowohl filmtechnisch wie auch menschlich?

Filmtechnisch haben ich und meine Crew sehr viel gelernt. Zu Beginn waren wir noch unsicher, wie wir was gestalten sollten, und wir wollten die Jugendlichen mit der Technik nicht erschrecken. Deswegen haben wir auf einiges verzichtet, was mich im Nachhinein beim Schneiden des Films dann geärgert hat. Beim nächsten Mal würde ich von Anfang an einen hohen technischen Anspruch an ein Projekt haben. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Protagonisten sich auch schnell daran gewöhnen, viel Ausrüstung um sich herum zu haben. Im Schnitt habe ich auch viel gelernt. Bis dahin hatte ich fast nur Kurzfilme geschnitten, was viel schneller geschieht und wo die Szenen kurz sind. Ich musste erst realisieren, dass in einem Kinofilm ein langsamer Schnitt und lange Einstellungen für den Zuschauer enorm wichtig sind. Auch menschlich habe ich viel gelernt! Das Wichtigste: Wenn man einem anderen Menschen begegnet und ihm offen gegenüber tritt, dann wird man eigentlich immer überrascht, weil es anders ist, als erwartet. Und das ist so spannend!

